

## Dokumentar-Feature

### „Frauen in Workuta“, 1948 bis 1955

#### TEIL 1: 49 Minuten

##### S-1 Sprecherin:

Dokumentar-Feature: „Frauen in Workuta“, 1948 bis 1955.

Vier Gefangene erinnern sich.

Teil 1

##### S-2 Sprecher:

„Wir haben die Tribunale immer als Gericht der Klassendiktatur betrachtet, als ein Gericht des politischen Kampfes und nicht als Gericht im eigentlichen Sinn des Wortes.“<sup>1</sup>

##### S-3 Sprecherin:

Dies betonte ein hochrangiger Mitarbeiter des Volkskommissariats für Justiz Sowjetrusslands bereits 1918.

Eine Auffassung, die die Rechtsprechung in der späteren UdSSR für Jahrzehnte bestimmen sollte.

##### S-4 Sprecher:

„Es war der deutsche Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941, der den

---

<sup>1</sup> Zitiert nach Andreas Hilger, Nikita Petrow, „Im Namen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken“, Sowjetische Militärjustiz in der SBZ/DDR von 1945 bis 1955, in: „Erschossen in Moskau...“, Die deutschen Opfer des Stalinismus auf dem Moskauer Friedhof Donskoje 1950-1953, hrsg. von Arsenij Roginskij, Jörg Rudolph, Frank Drauschke und Anna Kaminsky, Berlin 2005, S. 19.

Export dieses Phänomens ermöglichte“ so das Fazit der Historiker Andreas Hilger aus Deutschland und Nikita Petrow aus Russland.<sup>2</sup>

### **S-5 Sprecherin:**

Auf die Befreiung vom Nationalsozialismus - nicht zuletzt durch Truppen der Roten Armee - folgte jahrelanger Terror der sowjetischen Sicherheitsbehörden im Osten Deutschlands.

### **S-6 Sprecher:**

Mehr als 125.000 Frauen und Männer waren in sogenannten „Speziallagern“ - wie Sachsenhausen und Buchenwald - über Jahre ohne Urteil festgehalten worden.

Jeder Dritte starb dort an Hunger oder Krankheiten.<sup>3</sup>

### **S-7 Sprecherin:**

Annähernd 22.000 Personen hatten Sowjetische Militärtribunale bis 1955 in der Sowjetischen Besatzungszone und späteren DDR abgeurteilt. 2.223 von ihnen wurden erschossen.

### **S-8 Sprecher:**

Der Großteil kam in den Gulag.<sup>4</sup> Unter Ihnen - diese vier Frauen.

### **O-1 Herta Lahne**

**00:04:52-4** „Ich werde von hinten angestoßen. Nicht hart, nur so, als wenn jemand etwas wissen wollte. Ich dreh mich rum und außerordentlich geschickt hat der andere mich so an der linken Seite gefasst und schwub, war ich in diesem Auto. Und das

---

<sup>2</sup> Ebenda, S. 19.

<sup>3</sup> Sowjetische Speziallager in Deutschland 1945 bis 1950, hrsg. von Sergej Mironenko, Lutz Niethammer und Alexander von Plato in Verbindung mit Volkhard Knigge und Günter Morsch, Band 1, Studien und Berichte, hrsg. und eingeleitet von Alexander von Plato, Berlin 1998, S. 11.

<sup>4</sup> Hilger, Petrow, „Im Namen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken“, S. 31.

waren für mich neun Jahre meiner Freiheit. Ich wurde verschleppt, entführt, ja, ja. Das war ein Privathaus, war von den Russen besetzt und ich kam in diese Wohnung, wurde vernommen. War vielleicht eine Woche in dieser Wohnung eingeschlossen. Und dann, Auto rein und kam ins Gefängnis von Weimar. Da waren sehr, sehr viele Zellen und ich kam in eine Zelle rein, die war leer. 19 Jahre alt.“

### **S-9 Sprecherin:**

Herta Lahne, Jahrgang 1927, stammte aus Meinigen. Sie wollte Schauspielerin werden. Doch auf der Suche nach ihrem Vater den sowjetische Sicherheitsorgane seit Ende 1946 in Buchenwald interniert hatten, wurde die junge Frau am 1. April 1947 in Weimar selbst festgenommen.

### **O-2 Rosel Blasczyk**

**00:01:36-1** „Da kam die Verhaftung oder Festnahme. Verhaftung kann man ja eigentlich nicht sagen, am 27. April. Das war dann das Verhängnis. Da hat ich dann ne Arbeitskollegin, die mir sagte, wir haben n bisschen son Frühlingsfest, kannst du doch mal mitkommen.“

### **S-10 Sprecher:**

Auch Rosel Blasczyk geriet im Frühjahr 1947 in die Fänge der sowjetischen Geheimpolizei. Die 1928 Geborene stammte aus Niederschlesien und war durch Krieg und Flucht über verschiedene Umwege von Westdeutschland nach Beelitz bei Berlin verschlagen worden. Der Vermerk eines englischen Grenzpostens in ihrer Kennkarte wurde ihr zum Verhängnis.

### **O-3 Rosel Blasczyk**

**00:01:50-2** „Plötzlich hieß es da, wo wir tanzten, Tanz war Schluss, musste n Moment Ruhe sein, alles im Saal bleiben. Das war damals auch so üblich. Wenn

zehn Personen zusammen warn, musste es gemeldet werden. Weil dann immer ne Razzia stattfand. Na, dann kam plötzlich ein Offizier und n paar Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett und marschierten immer schön mit. Und jeder musste seinen Ausweis zeigen. Wir mussten immer mit Ausweis unterwegs sein. Ich hatte überhaupt kein schlechtes Gewissen. Bloß, meinen Ausweis nahm er aber mit. Und dann waren wir vielleicht sieben, acht Leute, die sie dann letztlich zur Kommandantur schon mal mitnahmen, die auch in Beelitz existierte. Und da haben sie nicht groß ausgesiebt, dann sind wir aufn großen Lastwagen geladen worden Richtung Potsdam. Und dann warn wir schon in der Leistikowstraße angekommen. Und hab immer noch gedacht, ich komm wieder nach Hause. Das war wie son Verschlag von früher, vielleicht ein Meter breit, zwei Meter lang. Es wurde ja nie Licht ausgemacht, solange man in einer Zelle saß. War immer Licht. Und wenn man nachts schlafen wollte, sind wir zur Vernehmung geholt worden. Nur noch geheult auf gut Deutsch, nicht. Natürlich, ich hab mich gefragt, warum bin ich hier? Warum?“

### **S-11 Sprecherin:**

Der Vater von Gerda Janson war seit August 1945 ebenfalls interniert - allerdings im „Speziallager“ Sachsenhausen bei Oranienburg. Die junge Berlinerin fuhr öfter dorthin, immer in der Hoffnung ihren Vater sehen zu können. Bei einem Arbeitseinsatz außerhalb des Lagers gelang dies auch einmal. Gerda, Jahrgang 1927 und Mutter eines kleinen Sohnes, konnte einige heimlich hingeworfene Zettelchen der Gefangenen auflesen. Darauf ihre Adressen, die sie als Lebenszeichen anonym an die Angehörigen verschickte.

### **O-4 Gerda Janson**

**00:03:47-1** „Im Januar 50 bin ich verhaftet worden. Nachts, irgendwie. Es klopfte oder klingelte, ich weiß nicht mehr. Ich bin gerade von der Nachtschicht gekommen. Mein Sohn, mit n paar Wochen über zwei Jahren schlief in seinem Bettchen. Ich war noch vollkommen angezogen. Na, jedenfalls es klopfte und zwei, auch wieder in Zivil und einer in Uniform. Sie waren recht laut. Und ich muss mitkommen. Na freiwillig

hab ichs natürlich nicht gemacht. Ich habe viel gefragt und mich gewehrt. Und habe dann auch gesagt, dass mein Sohn in seinem Bettchen schläft, ich kann die Wohnung nicht verlassen. Es geht nicht. Das hat sie überhaupt nicht interessiert. Die Wohnungstür fiel ins Schloss. Wir wohnten im Seitengebäude. Und dann hab ich mich so laut benommen, dass alle Leute hören mussten. Ich habe gerufen, geschrien, die verhaften mich, der Junge ist alleine. Ich kriegte so viele Tritte und Knuffe bis zum Auto hin, aber das war mir egal. Ich wollte Aufmerksam machen. Weil ja mein Kind alleine in der Wohnung war.“

### **O-5 Helga Sperlich**

**00:06:36-4** „Ich bin dann am 29. oder 30. August 1951, 51 verhaftet worden. Und da kamen die morgens sehr früh, wars fünf oder sechs oder irgendwann, kamen die zu uns in die Wohnung und haben gesagt, ich müsste mitkommen auf die Dienststelle. Wie haben die sich immer ausgedrückt - zur Feststellung eines Sachverhalts. (...) Nachdem dann schon so viele verhaftet warn, hab ich gewusst, dass sie mich jetzt auch rankriegeln wollen und dann haben die mich mitn PKW (...) - das warn zwei oder sogar drei Leute die da warn, die mich verhaftet haben - und dann bin ich nach Potsdam in die Bauhofstraße gebracht worden.“

### **S-12 Sprecher:**

Helga Sperlich wurde 1932 in Landsberg an der Warthe geboren. Durch die Kriegereignisse kam ihre Familie über mehrere Stationen im Sommer 1950 nach Werder bei Potsdam. Die frischgebackene Abiturientin fand eine Anstellung als wissenschaftliche Rechnerin im Astro-physikalischen Observatorium in Potsdam. Sie unterhielt viele Freundschaften zu Jugendlichen in Werder und Umgebung, wo sich eine DDR-oppositionelle Gruppe von jungen Leuten gebildet hatte.

### **O-6 Helga Sperlich**

**00:07:55-3** „Und da haben sie mich in eine Zelle im Keller gesperrt. Und ich war ja so überzeugt, dass das ein Fehler ist und das ist n Versehen oder n Irrtum ist. Ich hatte

ja nichts gemacht und es kann nicht sein, dass sie mich jetzt verhaften. Ich habe dann ganz wütend mit Fäusten gegen die Tür geschlagen, mit den Füßen gegen die Tür getreten und hab laut gerufen. Hab mich also richtig müde getobt. Das war sehr früh morgens. Ich hab nahezu den ganzen Tag da rumgetobt und dann bin ich abends doch irgendwie eingeschlafen, völlig erschöpft. Und als ich dann eingeschlafen war, dann haben sie mich geholt, in ihr Verhörungsbüro oder was und dann diese Lampen da auf einen gerichtet. Und da war ich völlig verwirrt und völlig fertig. Ich weiß noch nicht mal mehr, was die alles gefragt haben oder wissen wollten. Auf jeden Fall habe ich gedacht, bloß lasst mich schlafen. Ich kann nicht mehr.“

### **S-13 Sprecherin:**

Gerda Janson

### **O-7 Gerda Janson**

**00:07:58-2** „So, und dann ist der Tag vergangen und dann abends hörteste, dass Zellenschließen. Auf, zu, auf, zu, bis sie immer näher kamen und dann war ich dran. Naja, du erhoffst, dass jetzt irgendwas geklärt wird, dass sie sich vielleicht geirrt haben oder. Du hoffst auf irgendetwas, was dir Erleichterung bringt. Das ging Tag und Nacht und dieser Schlafentzug, der macht sie fertig. Sie gehen ja wie son Trautmäntzer wieder zum Verhör. Ich habe irgendwelche Figuren an der Wand gesehen, die gar nicht da warn. Mir ausgemalt, das könnte so aussehen und so könnte das aussehen. Sie starren ja nur von ihrer Holzpritsche auf die Wand gegenüber. Und dann mal wieder zu der Luke. Also, sie sind praktisch so abgestumpft, so gedankenlos, sie stieren auf einen Fleck und warten von Minute auf Minute was passiert.“

### **O-8 Helga Sperlich**

**00:10:01-9** „Ich bin in einem Sommerkleid mit weißen Söckchen und Turnschuhen verhaftet worden und hab in dieser Zeit nichts anderes zum Anziehen bekommen, als diese Sachen. Die Wäsche, die ich aufm Leib hatte. Und wenn man sie mal auswaschen wollte - wir konnten jeden Morgen wurde immer eine Zellenbesatzung in einen Waschraum geführt. Und da musste man den Kübel mitnehmen, den konnte

man zu zweit tragen, der hatte so Henkel. Dann musste man den auslehren und da konnte man sich auch etwas waschen. (...) Wir Mädchen haben auch, wenn wir unsere Periode hatten, konnte man das sagen. Da hat der Sanitäter manchmal ein bisschen Zellstoff gegeben. Das war aber auch alles nicht ausreichend genug. Also, es war unglaublich schwierig sich halbwegs sauber zu halten. Duschen gabs überhaupt nicht. Man konnte alle 10 oder alle 14 Tage wurde man in einen Raum geführt, das war sone minderwertige Waschküche, mit Zementfußboden und so, ohne Duschköpfe, bloß son Rohr aus dem es ein bisschen rauspieselte. Da konnte man sich mal drunter stellen und sich n bisschen abspülen. Aber so richtig, n richtiges Duschen kann man das kaum nennen, was da stattfand.“

### **O-9 Rosel Blasczyk**

**00:02:58-8** „Wenn ich zur Vernehmung geholt wurde, hab ich auch Angst gehabt innerlich, was erwartet mich heute. Aber, angegriffen hat mich keiner letztlich, aber die Art wie sie mit mir gesprochen haben, war natürlich auch nicht gerade sehr freundlich. Oder manchmal gar nicht gesprochen haben, dass man stundenlang mit grellem Licht geblendet wurde. Und dann bin ich zurückgekommen in eine Zelle, da war ich erst alleine und plötzlich kommt eine Frau, eine Ukrainerin. Und die hat mir dann gesagt, war natürlich auch sehr mutig von ihr, dass sie Spitzel innerhalb des Gefängnisses ist. Und da hat die mich ausgefragt, ohne dass ich das so richtig mitgekriegt. Bloß sie sagte dann plötzlich, weil ich auch nur am Heulen war, *ich armes Mädchen, ich armes Mädchen*. Streichelte sich selbst immer so runter. Und da ist mir klar geworden, es bringt gar nichts. In der Zelle, in der nächsten Zelle war eine Russin. Die nahm Wasser aus der Schüssel und haben sich da irgendwie gewaschen. Und so haben wirs auch gelernt. Also, wir haben uns dann mit einem son Becher Wasser von oben bis unten gewaschen. Vielleicht noch die Hälfte n bissl aufbewahrt, noch einmal abgespült, dass wir das Gefühl hatten, wir warn sauber.“

### **O-10 Helga Sperlich**

**00:12:22-5** „Einmal hab ich wegen Klopfen, haben sie mich beim Klopfen erwischt. Ich hab ja ganz viel geklopft mit meinem Nachbarn Heini Fritsche. (...) Durch die Wand, wir haben, ja, Klopfgespräche geführt und haben mit den Fingern an die Wand geklopft. Wir hatten das ganz gut raus und warn auch sehr schnell dabei und

haben uns unheimlich viel erzählt, und das ja monatelang. Und die Technik ist eine - das klingt eigentlich unwahrscheinlich, aber man hat nach dem Alphabet geklopft. Wenn sie A brauchen, brauchen sie bloß einmal zu klopfen, aber bei B ist schon zwei Klopfszeichen. Aber, wenn sie mit einem eingespielt sind - ich weiß nicht, mit dem Heini, also wir haben lange Gespräche geführt. Wir haben auch versucht, Gedichte zu konstruieren, die wir in der Schule gelernt haben. Uns gegenseitig auf die Sprünge geholfen, wenn der andere nicht weiter wusste. Oder, solche Sachen haben wir stundenlang gemacht. Wir haben uns damit wirklich viel Zeit vertrieben. Und haben uns eigentlich alles, unser ganzes Leben erzählt. (...) Man hat sich doch untereinander gesorgt. Mehr noch als in der Zelle selbst auch. Manche Sachen, die man in der Zelle gar nicht erzählt hat, hat man zu zweit ausgetauscht, ja. Das hat mir die Untersuchungshaft eigentlich durchaus erleichtert.“

### **S-13 Sprecherin:**

Gerda Janson

### **O-11 Gerda Janson**

**00:08:59-7** „ Und irgendwann reißt dir auch der Faden, dann wird man auch lauter. Und da sagt er Untersuchungsrichter, das können sie haben. Ich sage, ich will hier raus! Und, und, naja, ich bin ein bisschen. Das können sie haben. Sie haben genug Zeit, sich heute Nacht zu überlegen, was sie mir morgen antworten. Dann kam ich in diese blöde Wasserzelle da rein. Ja, sie stehen im Wasser und immer tropfweise von oben runter. Eng. Sitzen können sie nicht. Stehen sie. Und spätestens da denkst du, jetzt ist alles vorbei jetzt. Nur in Unterwäsche stehst du da, ne. Ja und wenn die dich da rausholen, dann bist du total. Dieses Tropfen und dieses Kalte und die Angst, du kommst da nicht mehr raus.“

### **S-14 Sprecher:**

Helga Sperlich



## **O-12 Helga Sperlich**

**00:14:30-4** „Und als ich da mal erwischt wurde, kam ich in Karzer. Das Schlimme war eigentlich, dass es sehr kalt war und ich mich ausziehen musste. Ich hatte nur n Schlüpfer durft ich anbehalten. Und alle Nase lang ging die Tür auf. Von den jungen Posten guckte immer einer rein. Das war mir fast noch unangenehmer als die Kälte. Dass die einen dauernd da mehr oder weniger beglotzt haben. Und man stand barfuß und es war keine Sitzgelegenheit und nichts. Man musste stehen. Und nachts haben sie einem - da gabs doch früher immer diese dreiteiligen Matratzen. Und ein son Teil, also eine Drittelmatratze auf der man sich zusammengekrümmt wien Embryo vielleicht gerade mal hinlegen konnte. Aber man hat so gefroren, dass man trotzdem nicht schlafen konnte. Und da war ich auch mal so wütend, dass ich morgens, als der dann den heißen Kaffee brachte, auf den ich eigentlich - der mich gewärmt hätte, den hab ich dann dem Posten ins Gesicht geschüttet. Der hat den durchgereicht durchs Gitter, und ich hab den genommen und habs ihm, weil ich so wütend war. Die haben mich dann auch später rausgeholt aus dem Karzer. Sie haben mir keinen zweiten Kaffee gebracht. Sie habens dann nicht mehr versucht, aber die haben mich dann rausgeholt wieder.“

## **S-15 Sprecher:**

Herta Lahne

## **O-13 Herta Lahne**

**00:08:57-9** „Ich hab hinterher oft überlegt, warum bist du so ruhig gewesen? Hast doch gar nichts gesagt? Vielleicht hat unser Herrgott das menschliche Gehirn, das menschliche Denkvermögen uns so gemacht oder so uns hineingesetzt, dass wir das gar nicht begreifen. Ich hab gar nicht begriffen, was mit mir geschieht. Ich wollte doch nur wissen, wo der Vater geblieben ist. Jetzt haben sie mich. Die haben mich eben verwechselt. Ich hab doch gar nichts gemacht!“

## **O-14 Rosel Blasczyk**

**00:04:06-9** „Zu guter Letzt hab ich einfach dann unterschrieben. Mir wars auch egal. Hast zu allem ja gesagt. Dann bist du halt Spionin, dann haben sie dir irgendwas

erzählt. Da hab ich dann nicht mehr weinen können. Da war das irgendwie für mich, es hilft ja nix!"

### **S-16 Sprecherin:**

Rosel Blasczyk

### **O-15 Rosel Blasczyk**

**00:04:23-1** „Ich kam dann nach Sachsenhausen. Im Grunde genommen war ich für die unwichtig geworden. Aber wichtig genug, so hab ich das gesehen für mich, dass sie Angst hatten, wenn ich nach Hause gehe und zu viel von den Methoden erzähle, wie sie letztlich die Leute ausquetschen. Es war ja n ehemaliges KZ. Da hab ich nur als erstes gesehen, oben als wir ausgeladen wurden, ehe wir durch das Tor gingen, dass oben stand 'Arbeit macht frei'. N Hohn. Und dann hab ich immer noch gedacht, dass das bloß vorübergehend ist. Dass daraus achteinhalb Jahre werden können, also nie im Leben. Ich hab dann auch gedacht, und jeder hat gedacht in Sachsenhausen, was wolln sie denn mit uns allen machen?“

### **O-16 Rosel Blasczyk**

**00:05:06-5** „Einmal bin ich sehr schwer vergewaltigt worden und da hab ich gedacht, ich erlebs nicht mehr. Als das passiert war, wurde das natürlich auch bekannt. Wir hatten ja auch eine Lagerleiterin, die auch Mitgefangene war. Und weil ich auch eine der Jüngsten war, hat sie mich eben mal rausgeschickt zur Arbeit. Und wie das rauskam, da dürft ich auch nicht mehr raus. Man hat dem Mann angeblich nicht nur die Schuld gegeben, sondern es hieß, hätt ich nicht gewollt, wärs vielleicht nicht passiert. Aber es war n starker Mann, was sollt ich mich letztlich wahren?“

### **O-17 Gerda Janson**

**00:10:44-1** „Und dann eines Tages wurde ich dann nicht nachts geholt, sondern am Tage. Da kam ich in einen Raum, völlig fremden Raum. Der Staatsanwalt legte mir da sone Akte vor und blätterte n bisschen und sagte, hier unterschreiben, da unterschreiben. Und da hab dann gesagt, was ich denn unterschreiben soll? Ja, mein Urteil. Nee, hab ich gesagt, das unterschreib ich nicht. Hat er vorgelesen,

Spionage, Agitation und antisowjetische Hetze, und weiß ich was alles. Nee, hab ich gesagt, das unterschreib ich nicht. Und da hat der dann zu mir gesagt, das ist egal, sie werden so oder so bleiben. Dann fing ich in der Zelle schon an zu grübeln. 25 Jahre. Wie alt ist dein Sohn? Wie alt bist du? Was ist überhaupt mit deinem Sohn? Ich hatte Angst, dass meine Mutter nicht rechtzeitig kam.“

### **O-18 Helga Sperlich**

**00:18:55-4** „Ich bin unvermittelt aus der Zelle geholt worden am 8. Januar 1952. Und das ging zur Verhandlung. Da fand der Prozess statt. Und da kam ich mit drei anderen Mädchen bzw. Frauen aus der Werder-Gruppe zusammen vors Gericht. (...) Ich bekam bei der Sache 25 Jahre. Und Stefanie Brabetz war dabei, die bekam auch 25 Jahre. Ines Geske bekam 15 und Ilse Graatz 20 Jahre. Wir vier wurden miteinander verurteilt. Wegen Sabotage, Spionage, organisierte Widerstandsbewegung. Es fehlte nix an diesem politischen Paragraphen 58.6 heißt er, glaub ich, und das war da alles drin.“

### **O-19 Rosel Blasczyk**

**00:05:39-1** „Wir dachten halt, das Lager wird aufgelöst. Ja, jeder dachte halt, was nun wirklich der Hauptgrund war, weshalb man da war. Und plötzlich fanden wir uns zu zehnt, zu zwölf im Karzer wieder. Da warn also von jeder Baracke zwei, drei plötzlich - ja was ist nun los? Warum du? Und da kams raus, dass die meisten Spionageverdacht hatten. Und wir kamen alle erstmal ins Gefängnis nach [Berlin-]Lichtenberg. Und nach n paar Tagen haben sie uns dann zur Vernehmung geholt und da wurde mir gesagt, Moskau hat befunden, dass ich für zehn Jahre Arbeitslager nochmal gehen müsse. Tja, war ich sicherlich auch noch mal ganz fertig. Ich weiß es nicht mehr, wie es damals war. So hat man halt immer noch gedacht, dass es vielleicht nochmal nachgeprüft wird und dann gehts doch vielleicht nach Hause. Also, so richtig bewusst ist es mir nie geworden, wie sie mir sagten, zehn Jahre Arbeitslager. Da ist man abgestumpft langsam, glaub ich, gewesen. Es kam gar nicht mehr an.“

### **O-20 Herta Lahne**

**00:09:47-7** „Zwei Tage später machte der Posten die Tür auf und schreit, los,

Klamotten, weg raus! Und dann sagt er, sewodnja, heute ist ihr Urteil. Sie wurden verurteilt von unserem großen Tribunal und das Urteil ist gekommen. Ich werde es ihnen verlesen. Und da hat er mir das Urteil vorgelesen. Ihr Urteil: Sie sind zum Tode verurteilt worden. Das war zwei Tage nach meinem 20. Geburtstag.“

### **O-21 Herta Lahne**

**00:10:28-2** „Und dann kam ich nach Sachsenhausen. Das muss gewesen sein Ende Julei, 47, ja. Sie hatten ja immer Angst, dass ich mich umbringe. Auf jeden Fall durfte ich mich nicht umbringen. Ich war nicht lange in Sachsenhausen. Da kam ich wieder fort, nach Torgau, auf die Burg Torgau. Dort wurde der Transport zusammengestellt nach Russland. Wir sind dann nach Moskau transportiert worden. Kamen in Moskau in die Lubjanka. Das war natürlich das Schlimmste, was einem passieren konnte. Dort waren die zum Tode Verurteilten. Und da ich nun jung war und ihnen auf keinen Fall gezeigt habe, dass ich eventuell Nervenzusammenbruch bekomme oder heule, schreie. Das hab ich nicht getan.“

### **S-17 Sprecher:**

Transport

### **O-22 Rosel Blasczyk**

**00:06:37-7** „In Sachsenhausen war ich 19 bis 22 und dann Russland. Ja, als wir aufn Transport gingen, dann nach Russland, wurden wir rasiert, also vollkommen. Es haben aber keine Frauen bei uns gemacht, immer die Männer. Du musstest aufn Stuhl steigen und dann haben uns die Männer alles abrasiert. Das war das, was mich erstmal am meisten geschockt hat.“

### **S-18 Sprecherin:**

Rosel Blasczyk und Gerda Janson

### **O-23 Gerda Janson**

**00:11:39-3** „Ich war verurteilt und zwei Tage später sind wir dann auf Transport gekommen. Runter zum Bahnhof wurden wir geführt, dann gings ab. Wir sind

gefahren und gefahren und keiner wusste wo hin. Erst haben wir gedacht, wir kommen irgendwo in ein deutsches ehemaliges KZ oder was weiß ich. Wir fuhren. Polnische Worte draußen. Wir haben gesagt, wir sind in Polen. Um Gottes Willen, was ist in Polen. Wir fuhren weiter bis Moskau.“

### **O-24 Herta Lahne**

**00:11:32-7** „In Moskau, in der Lubjanka, der Staatsanwalt, verhörte mich. Ich wusste ganz genau, dass er nur darauf lauert, dass ich mich verspreche. Aber das hab ich nicht getan. Und ER verlor die Beherrschung. Steht auf und schlägt mich so an die Seite, dass ich einige Meter weit an eine Wand fliege und rutsch nochmal rum. Also, ich hatte mir hier alles gebrochen. Mein Gehör war kaputt. Ich war auf dem Auge blind. Daher höre ich nur auf einem Ohr. Ich sehe nur auf diesem Auge. Und jetzt seh ich auch nichts mehr. Da kamen zwei Soldaten. Ich konnt ja nicht mehr stehen. Es drehte sich alles. Die haben mich so genommen und haben mich dann in die Zelle gebracht. Dann wurd ich noch mal geholt. Wurd mir vorgelesen. Aufgrund meiner jungen Jahre, da ich dieses Verbrechen begangen habe, war ich noch so jung, dass das große Tribunal, was da gearbeitet hat, und sind zu dieser Überzeugung gekommen, dass man eventuell aus ihnen noch einen brauchbaren Menschen machen kann. Unsere Union wird sich bemühen, ihnen dabei zu helfen. Sie werden zu 15 Jahren schwere Haft verurteilt.“

### **S-19 Sprecher:**

Herta Lahne und Helga Sperlich

### **O-25 Helga Sperlich**

**00:25:06-5** „Und dann sind wir nach Rusaewka gebracht worden. Und da war ich auch wieder in soner relativ großen Zelle mit ziemlich vielen. Und da war noch eine Russin, die auch Deutsch sprach, die hieß Nina. Und sonst alles vorwiegend Russinnen. Es warn zum Beispiel auch ausm Baltikum manchmal Leute dabei. Deutsche war ich die Einzige wieder. (...) In Rusaewka wurde ein Transport zusammengestellt, der nach Workuta ging. Wusst ich aber damals nicht. Wir kamen in einen Viehwaggon und da lagen wir, wenn ich mich recht erinnere, in drei

Schichten übereinander. Es lagen welche unten auf dem Boden und dann warn, ich meine, zwei Zwischenböden noch mal wo man saß. (...) Es können 60 Personen - aber ich weiß nicht, ob ich das richtig erinnere, in diesem Waggon gewesen sein. In der Mitte stand son Kanonenofen. Der hatte son Abzug nach oben aus dem Waggon raus. Und es gab ein Rohr was nach außen führte und oben nur eine trichterförmige Erweiterung hatte. Das war mehr oder weniger unser Klo.“

### **O-26 Herta Lahne**

**00:13:04-4** „Eines Tages wurden wir wieder, Krempel zusammen gepackt, und kamen dann auf einen riesengroßen Güterbahnhof. Dieser Zug wurde vollgepfropft mit Menschen, rein, rein, rein. Also, es war unheimlich. Und ich natürlich auch rein, los, hop. Auf dem Transport war die Verpflegung sehr sehr sehr schlecht, dass sehr viele verhungert sind. Und wenn einer gestorben war, haben wir ihn solange festgehalten, bis er roch. Wir haben die Leiche immer vorgehalten, damit wir das Stück Brot für die Leiche auch bekamen, ja.“

### **O-27 Rosel Blasczyk**

**00:07:25-7** „In Moskau wurden wir für ein paar Tage ins schlimmste Gefängnis verbracht, ohne jegliche Erklärung, was weiter geschieht und wohin wir kommen. Danach ging die Fahrt weiter gen Norden. Beim Ausladen, nach etwa einer Woche, versanken wir in hohem Schnee. Workuta, der Gulag für viele Gefangene war erreicht. 50, im Oktober.“

### **S-20 Sprecherin:**

Das „Besserungsarbeitslager“ - so die offizielle Bezeichnung lag nahe der Stadt Workuta, nördlich des Polarkreises. Das Haftlager bestand seit Mai 1938 und wurde kontinuierlich vergrößert. Die Zahl der Insassen stieg von der Gründung bis in die erste Hälfte der fünfziger Jahre von 15.000 auf durchschnittlich 50.000.<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> Vgl. [www.gulag.memorial.de](http://www.gulag.memorial.de) Workuta-ITL.

**S-21 Sprecher:**

Der Großteil der politischen Gefangenen waren Männer - darunter einige Tausend aus Deutschland. Sie leisteten schwere Zwangsarbeit vornehmlich in den Kohleschächten und im Grubenausbau.

**S-22 Sprecherin:**

Lagertopographie

**O-28 Gerda Janson**

**00:12:28-3** „Wir wurden eingeladen und standen vor dem Tor des Lagers. Dann wurden wir einzeln aufgerufen, dann durch die Wache und dann hier wieder warten. Alles unter Bewachung.“

**O-29 Helga Sperlich**

**00:28:16-9** „Ich meine, wir sind zwischen 15. und 20. Mai sind wir angekommen in Workuta. Ich hab am 30. Mai Geburtstag. War ich noch in der Quarantäne, meine ich. (...) Zwei, drei Wochen, war man da in dieser Station.“

**S-23 Sprecher:**

Die aus Deutschland stammenden Frauen - schätzungsweise an die Tausend - wurden auf die bestehenden Frauenlager verteilt. Neben der harten Zwangsarbeit litten sie mit ihren Schicksalsgefährtinnen vor allem unter den unmenschlichen hygienischen Bedingungen, der Mangelernährung, dem Klima und der strikten Isolation.

**O-30 Herta Lahne**

**00:15:41-2** „Das erste war ein Stacheldrahtzaun. Dann kamen die Wachtürme, acht oder zehn Meter hoch. Da waren Soldaten in jeder Richtung. Dann kam wieder ein Stacheldraht, relativ hoch. Und an diesem Stacheldraht waren die Wachhunde

angebunden, mit einer Leine. Sie konnten also innen ringsum laufen.“

### **O-31 Helga Sperlich**

**00:29:17-1** „Es war ein reines Barackenlager, vielleicht so 20 Baracken. Und außen rum war auch ein doppelter Stacheldrahtzaun und auf jedem Eck war ein Hochsitz. Und da standen immer Posten. Auf die Weise wurde das Lager bewacht. Und ich glaube, manchmal sind auch welche auf diesem Streifen zwischen zwei Stacheldrahtzäunen manchmal welche gelaufen. Aber im Allgemeinen ist es, glaub ich, von diesen Hochsitzen aus. Und war n reines Frauenlager.“

### **O-32 Herta Lahne**

**00:13:58-4** „Ich war die erste Reichsdeutsche, die überhaupt in Workuta, Schacht Nr. 10, angekommen ist. Ich saß dort und habe mir gesagt, irgendetwas muss ja jetzt weitergehen. Die Barackentür ging auf, ein Wachsoldat kommt herein und hat uns allen klar gemacht, wir sollten mitkommen. Wir mussten in eine andere Baracke und haben dort, Sachen zum Anziehen bekommen. Eine Wattehose, Stiefel, die mit gepresstem Filz waren, und ein Oberteil, ein Buschlat. Es war natürlich alt schon, verbraucht, kaputt, aber das Gute an dieser Bekleidung war, sie hielt tatsächlich warm. Und am anderen Tag, die Ärztin, eine Frau kam und hat uns alle beguckt, ob wir gesund oder krank oder irgendeine ansteckende Krankheit haben. Sie hat an den Oberarmen gezogen, wie viel sie herausziehen konnte. Und die meisten hatten ja überhaupt kein Fleisch, kein Speck nichts mehr. Sie waren ja alle sehr sehr dünn. Die Rippen haben rausgeguckt. Wir waren alle erschreckend dürr. Und trotzdem, die noch einigermaßen dastanden, denen wurde klar gemacht, morgen geht es zur Arbeit in den Kohlschacht. Und dazu gehörte ich auch.“

### **O-33 Helga Sperlich**

**00:31:30-8** „Die Verhältnisse in Workuta, was Klima anbetrifft und auch die Dunkelheit, das habe ich immer als die größte Strafe empfunden. (...) Im Winter geht die Sonne nicht auf. Es ist ja Polarzone. Im Sommer scheint sie dafür beinahe um Mitternacht auch noch, da geht sie nicht unter. Aber im Winter geht ja die Sonne nicht, das heißt, wir warn nicht soweit übern Polarkreis, es war nicht der ganze Winter. Aber, es blieb dämmerig und auch an den Tagen, an denen sie gar nicht



aufging, blieb ja dann eben dunkel. Und das ist etwas, was einen sehr deprimiert. Dunkelheit ist eigentlich ziemlich schlimm, man unterschätzt es vielleicht. Aber ich hab das so empfunden, dass das schlimm war.“

### **O-34 Gerda Janson**

**00:13:00-5** „Purga, das ist ein Schneesturm. Wenn sie sich da nicht an den andern klammern, sind sie weg. Das war so heftig. Und auch bei der Arbeit, bei der Kälte. Die Nasenlöcher froren zu, die Wimpern hatten dicke Eisklumpen dran. Und du arbeitest den ganzen Tag und dann wirst du zu Fuß zurückgetrieben ins Lager. Und dann hieß es immer, dawai, dawai, schnell, schnell! Die Posten wollten ja auch wieder zurück in ihre Kaserne. Und du bist morgens schon durch den tiefen Schnee bis zur Arbeitsstelle warst du ja schon mal fertig, das Laufen. Da warst du ja schon mal naß.“

### **S-24 Sprecher:**

Häftlinge

### **O-35 Rosel Blasczyk**

**00:16:14-3** „Wir hatten ne Französin dabei und ne Amerikanerin, sowas. Am Heizofen war ja ne Ukrainerin. Aber eigentlich haben wir kein schlechtes Verhältnis miteinander gehabt.“

### **S-25 Sprecherin:**

Rosel Blasczyk

### **O-36 Rosel Blasczyk**

**00:16:23-3** „Also, wir sind nicht schlecht ausgekommen mit den Russen oder Ukrainern, eigentlich nicht. Auf jeden Fall haben wir versucht, uns alle gut zu verstehen. Es gab eigentlich nichts, dass man sagen würde, dass schlecht gesprochen wurde untereinander. Man mochte jemand besser leider, ist ja logisch. Und in der Gemeinschaft war es nicht immer ganz einfach das durchzuhalten, wenn man so aufeinandergepresst liegt. Aber ich kann eigentlich nicht klagen, dass ich mit

jemandem nicht klargekommen wäre. Egal, welcher Nation der war.“

### **O-37 Herta Lahne**

**00:28:31-1** „Ich glaube, ich habe alle Nationen dieser Welt getroffen. Wir hatten sehr viele Polen, Litauer, Letten, Esten, Finnen, Engländer, Franzosen. Und sonst nur Russen. Das erste was ich mir angeeignet habe, Russisch lesen. Und das hat eigentlich sehr gut funktioniert. Ich war abgelenkt und wurde gebraucht.“

### **S-26 Sprecher:**

Herta Lahne und Helga Sperlich

### **O-38 Helga Sperlich**

**00:34:16-5** „Die meisten warn Russinnen. Es warn ne ganze Menge aus der Ukraine. Da hab ich eigentlich den Unterschied gar nicht gemacht. Das warn für mich Russinnen. Aber es waren auffallend viele Baltische. Viele Litauer, die auch aus religiösen Gründen. (...) Die hatten vielmehr Feiertage. Und dann haben sie sich immer gewehrt, oder geweigert zur Arbeit zu gehen, weil sie diesen Feiertag heiligen wollten. Und dann mussten die auch oft in Karzer.“

### **O-39 Gerda Janson**

**00:22:26-5** „Dann hatten wir im Lager Russen, die nannten wir Monarchkis. Das waren Frauen mit schwarzen Kopftüchern und langen schwarzen Kleidern.“

### **S-27 Sprecherin:**

Gerda Janson

### **O-40 Gerda Janson**

**00:22:36-2** „Die sind nicht zur Arbeit gegangen. Nur im Lager für die eigenen Lagergenossen gearbeitet, aber keine ist rausgegangen zur Arbeit. Verweigert und durchgehalten bis zum Schluss. Mit denen sind wir gut zurechtgekommen. Die warn bei uns hoch angesehen. Warn alles ältere Frauen, die ihren Glauben ausgelebt

haben auch im Lager. Die haben wir voll respektiert. Die haben der Obrigkeit auch die Stirn geboten. Sachlich, friedlich, aber konsequent.“

### **O-41 Herta Lahne**

**00:29:57-8** „Die russische Intelligenz hat gesessen. Wissen sie, was sie unter den Russen für wunderbare, feine Menschen kennenlernen können. Aach. Die Lala Majewskaja, eine Schauspielerin am Moskauer großen Theater. Sie war mit einem deutschen Diplomaten befreundet. 25 Jahre hat sie bekommen. Sprach Englisch, Französisch, Deutsch. Aach. Die Lala Majewskaja hatte bei dem Lagerarzt die schriftlichen Arbeiten gemacht und hat mich da kennengelernt. Und sah nun, ich hatte kein Hemd, kein gar nichts. Da kommt sie eines Tage zu mir und bringt mir ein Hemd, ein wunderschönes weißes Hemd mit Stickerei, mit allem, ganz wunderbar. Und dieses Hemd zieh ich an und sage so auf Deutsch, ha, ein elegantes Hemd, vielleicht werd ich doch noch ne feine Frau. Und da hat die Lala Majewskaja zum ersten Mal geantwortet, sind wir beide schöne Frauen. Sie mag gewesen sein Anfang 40. Ich bin nicht lesbisch gewesen, die Lala auch nicht. Aber wir haben uns trotzdem zusammengelegt. Ich habe sie geküsst, sie hat mich geküsst. Und wir haben uns in den Arm genommen. Das haben wir oft getan. Wie oft bin ich gekommen abends vom Schacht oder weiß der Teufel wo ich herkam. Die Frauen lagen da, mit ner kleinen Decke. Und da guckten nicht zwei Füße raus, sondern vier. (lacht) Ich fand das gut. Das war praktisch die einzige mögliche Gelegenheit, die Gefühle, das was man sonst nicht hat, die Empfindungen mit einem anderen zu teilen.“

### **O-42 Helga Sperlich**

**00:37:41-5** „Mit meiner Pritschennachbarin, mit der hab ich mich auf Deutsch unterhalten können, oder begrenzt. Das war ne Estin. Die war auch noch sehr jung. Mit der hab ich schon n bisschen Kontakt gehabt. Die Nina, die lag schräg unter mir. Das war ne Russin. Und wie gesagt, das war eigentlich n gutes Verhältnis und sie hat mich auch nie fallen lassen. (...) Vieles hab ich auch nicht mitgekriegt, und verstanden, wenn jemand was gegen mich vorzubringen hatte oder ihr was vorgeworfen hat, was sich auf mich bezog. Das hab ich dann oft nicht so verstanden. Außer, wenns Nina mir übersetzt hat und gesagt hatte. Ich war eigentlich immer

relativ zurückhaltend und ruhig. Allzu viel hatten sie mir auch nicht.“

### **O-43 Gerda Janson**

**00:24:14-8** „Ich hatte viele Freundschaften mit denen ich sehr übereingestimmt habe, also rein menschlich und auch im Denken, was die Zukunft anbelangt oder Vergangenheit. Und das hat sich im Laufe der Jahre so gefestigt. Man hat doch ne ganze Reihe Menschen, mit denen du dann besser auskommst. Im Grunde genommen sind wir alle ganz gut zurechtgekommen. Jeder wusste vom andern wohl schon das meiste. Hier und da wurde schon mal jemand abgelehnt, der sich nicht ganz an die Lagerordnung, die wir bestimmt haben, gehalten hat, aber das war selten.“

### **O-44 Rosel Blasczyk**

**00:16:57-1** „Mir gings ja im Verhältnis noch gut, will ich nicht sagen. Aber, wenn man darüber nachdenkt. Ich wusste meine Familie, meine Eltern, sind sehr bekümmert zu Hause. Aber wieviel Frauen haben wir dabei gehabt, die eben ihre Kinder zu Hause gelassen haben. Oder man hat sie ihnen weggenommen. Und sie wussten nicht genau, sind sie nun nach Hause gebracht worden. Im Gefängnis, oder hat man sie mitgenommen? Und die sitzen jetzt auch irgendwo in Russland. Sie wissen nicht wo. Das war ja, denk ich manchmal, noch viel tragischer.“

### **O-45 Herta Lahne**

**00:32:32-7** „(Lachend) Ja, ich hab dann da gehockt und habe dann vor mich hingesungen. Ich hab sehr viel gesungen dieses Lied aus Ostpreußen. (singt), und es klang schön. Über weite Felder... Oder ich hab dann, wenn ich in der Früh aufgestanden bin, die lagen alle noch total kaputt und geschafft auf ihren Holzpritschen. Dann hab ich, (singt) Wachet auf, wachet auf... (lacht kurz).“

### **O-46 Rosel Blasczyk**

**00:17:24-6** „Mag sein, dass ich vielleicht immer n bisschen oben auf war. Manchmal vielleicht auch n bisschen Galgenhumor, aber das war ja egal, nicht. Hauptsache wir hatten ihn. Nicht umsonst haben sie mir manchmal gesagt, nee du darfst nicht. Also,

ich durfte nie traurig sein oder unterm Tisch sitzen. Es war so, ich hatte vielleicht ne Art, dass ich meistens n bissl Pfiff.“

### **O-47 Herta Lahne**

**00:33:07-6** „Und dann haben sie oft zu mir gesagt, sing. Weißt du, wenn du singst, dann haben wir das Gefühl, es ist alles wieder wie früher. Schön ist es. Ich hab immer gesungen. Die Carmen von Georg Bizet hab ich in Russland im Lager gesungen. Ich habe alle Geschichten, alles was mir einfiel, denen erzählt. Sie wollten immer nur zuhören. Es war sogar soweit, dass ich bald nicht mehr wusste, was soll ich noch erzählen. Ich habe die Opern, die ich gesungen habe, habe ich als Geschichte erzählt. Die saßen um mich herum und haben zugehört. So haben wir uns gegenseitig geholfen.“

### **O-48 Gerda Janson**

**00:23:09-5** „Und dann war eine in meiner Brigade, die Frau war relativ klein, rothaarig voller Sommersprossen, aber eine Russin aus Moskau. Die sprach perfekt Deutsch. Und von der kriegt ich ab und zu, denn die kriegte viel Pakete von zuhause. Da kriegt ich bei jedem Paket son Blechnapf mit Talk, so weißes Fett, festes Fett. Das war natürlich wie son Wunder ab und zu. Und wie wir dann auf Transport gingen, bin ich zu ihr in die Baracke, hab ich gesagt, Maria ich möchte mich von dir verabschieden und gleichzeitig auch bedanken, für das was du für mich immer getan hast. (lachend) Und da sagt die zu mir, jetzt fährst du nach Hause, jetzt kann ich dir sagen, was du immer gekriegt hast von mir. Das war Hundefett. Die Mutter hat Hundefett, das war gegen Lungenerkrankungen, ja. Heute würd ichs nicht mehr essen, aber damals hat mir das wahrscheinlich unheimlich geholfen.“

### **O-49 Helga Sperlich**

**00:42:14-9** „Ich hab mich eigentlich immer n bisschen abseits gehalten. Auch schon aus dem einfachen Grunde, weil ich nicht viel Gesprächspartner hatte. Ich konnte ja nicht viel Russisch. Und Russisch war eben die meist gebrauchte Sprache. (...) Im Großen und Ganzen war auch das relativ friedlich. Es gab auch mal Zank und Streit zwischen den Russenfrauen, dann war es etwas laut. Aber im Allgemeinen wars so, dass die Leute durch die viele Arbeit so müde und so kaputt warn, dass sie eigentlich

auch dafür keinen Bock mehr hatten. Die meiste Zeit, die man in der Baracke war, hat man verschlafen. Und das hat wahrscheinlich viel dazu beigetragen, dass es immer ruhig blieb. In unserer Baracke hat es keine großen Auseinandersetzungen gegeben.“

### **O-50 Herta Lahne**

**00:29:07-0** „Ich habe mich mit den Russen sehr gut verstanden. Es waren aber auch die ersten Häftlinge, die ich im Lager getroffen habe. Die deutschen Häftlinge kamen ja erst Anfang der 1950er Jahre. Deutsche untereinander waren misstrauisch. Neid, Missgunst - der hat sich leider Gottes unter uns Deutschen sehr breit gemacht. Also, eine Freundschaft mit einer Deutschen hatte ich nicht. Ich habe mich bemüht. Wir hatten eine Kameradschaft, aber eine Freundschaft hatte ich nicht.“

### **O-51 Rosel Blasczyk**

**00:17:44-1** „Wurden Karten gemacht und da wurden Karten gelegt. Und manche von den Ukrainern hatten noch Kartenspiele, die sie halt irgendwie, ja hatten eben. Und das Kartenlegen mochten die Russen überhaupt nicht gerne, die Offiziere. Die warn sehr abergläubisch alle und hatten Angst, dass irgendwas gelegt wurde vielleicht, was für die schlecht sein könnte. Ich hab sie gar nicht erst gefragt, sagt sie, Rosel dir leg ich morgen die Karten. Na gut, leg mir die Karten. Und die hat mir tatsächlich vieles gesagt, wie mein Leben dann später sich entwickelt hat. Hätt ich damals natürlich nicht für möglich gehalten. Sie legte mir die Karten und dann: mein Mann war schon mal verheiratet, das hat die mir in den Karten schon mal voraus gesagt. 'Du lernst einen Mann kennen, aber dauert n bisschen, nicht gleich, wenn du nach Hause kommst, dauert n bisschen. Aber dann lernst du einen Mann kennen. Und da ist auch ein Kind.' Dass ich dann eben doch heiraten werde und auch noch ein Kind krieg. Ist doch alles eingetroffen.“

### **S-28 Sprecher:**

Haftordnung

**O-52 Rosel Blasczyk**

**00:07:53-3** „Bis dahin und weiter gings nicht, dass man eben einfach überhaupt kein ICH mehr hatte. Wir warn ja immer nur alle WIR. Oder überhaupt nix. Wir warn ne Nummer.“

**S-29 Sprecherin:**

Rosel Blasczyk und Gerda Janson

**O-53 Gerda Janson**

**00:13:38-8** „Wir hatten manchmal Posten, denen war ja kalt. Und wenn in der Nähe n Bahnhofsgebäude war, einer von den vieren warn immer vier: drei Soldaten und ein Soldat mit Hund. Einer war dann weg und die holten sich Schnaps. Und das, muss ich sagen, war für uns immer n Zeichen, dass sie dann nicht mehr kontrolliert, sich selber unter Kontrolle hatten. Also, dann rumschimpften und schon mal irgendwie dann gesagt haben, wer von euch muss mal auf die Toilette? Und wenn ich drei Mal rufe, dann kann ich schießen. Und sowas, machten die uns Angst. Es ist Gott sei Dank nichts passiert, aber es hätte sein können.“

**O-54 Herta Lahne**

**00:16:12-0** „Die Zählung, der sogenannte Appell, die wurden alle in der Baracke gezählt. Wir sind nicht rausgekommen. Wir hatten keinen Lager- oder Appellplatz. Das war bei dieser riesigen Schneemenge gar nicht möglich.“

**S-30 Sprecher:**

Herta Lahne

**O-55 Herta Lahne**

**00:16:20-7** „Da kam ein Offizier, ein höherer, mit Wachsoldaten, Wachmannschaft, in die Baracke. Tür zu und dann wurden wir gezählt. Und er hatte die Liste in der Hand mit unseren Namen. Dann schrien sie, Gala, Karlowna. Da! Und da wurden wir dann auf die andere Seite von der Baracke verbracht.“

**O-56 Rosel Blasczyk**

**00:08:09-6** „Auf jeden Fall die Regel, dass wir halt das machen mussten, was von oben runterbestimmt wurde. Das ist ja klar. Viel auflehnen gabs nicht. Wenn wir zum Beispiel zur Arbeit geführt wurden, gingen immer rechts und links Hunde mit, die aufpassten, dass bloß keiner rechts beiseite. Hat man wirklich manchmal einfach die Fährte nicht mehr mitgekriegt, weil Schneesturm war, man hat kaum den Vordermann gesehn. Ist man nur einen Schritt rechts außen gewesen, wupp hatte dich aber der Hund an der Hose. Und gezählt wurden wir auch immer, meistens morgens, je nach dem wie unsere Arbeitszeit war. Manchmal brauchten wir nicht so gezählt werden, wir sollten aber immer so liegen auf unserer Pritsche, dass der Kopf zu sehen war.“

**O-57 Gerda Janson**

**00:14:24-9** „Du bist doch im Laufe der Jahre oft schikaniert worden. Naja, die haben uns beleidigt und beschimpft und getriezt. Und wir solln arbeiten, und wir solln mehr arbeiten, obwohl die ja damit gar nichts zu tun hatten. Das warn alles junge Posten, die absolut auch keine Ahnung hatten. Ich nehme an, das waren alles wie so Stalin-Schüler, die so voller Hass uns gegenüber waren. Und das hat sich natürlich im Laufe des Tages bemerkbar gemacht.“

**S-31 Sprecherin:**

Helga Sperlich

**O-58 Helga Sperlich**

**00:47:44-1** „Also, Demütigungen hats in Worten gegeben haben, weil die fluchen eigentlich immer die Russen. Aber, vieles hat man nicht verstanden und das hat einen eigentlich weniger berührt. Und Schläge und Vergewaltigungen hab ich nicht erlebt. Nicht an mir und auch nicht an denen, die ich zu dieser Zeit in meinem Umfeld waren.“



**O-60 Rosel Blasczyk**

**00:08:50-8** „Dadurch dass wir diese zehn Jahre, also dieses Moskauer Urteil, durften wir nicht schreiben. Diese Rückantwortkarten wurden verteilt. Alle kriegten sie, bloß wir nicht. Wir warn vielleicht fünf oder sechs, die keine Karten kriegten.“

**O-61 Herta Lahne**

**00:17:01-6** „Wenn ein russischer Feiertag kam, wurden wir eingesperrt. Wir durften nicht raus. Also, ich saß dann immer im Karzer. Sie unterstellten uns irgendein Verbrechen, was wir dann eventuell an ihrem Feiertag machen. Und das durfte auf keinen Fall passieren. Da wurden wir immer abgesondert. Natürlich nicht alle. Und diejenigen, die draußen waren, die kamen dann in der Dunkelheit und haben uns n Stück Brot durchs Gitter geschoben, oder irgendwas gemacht. Da haben wir immer zusammengehalten. Das warn jedes mal drei Tage. Drei Tage, aber die waren sehr hart.“

**S-32 Sprecher:**

Ende Teil 1 des Dokumentar-Features „Frauen in Workuta“